

Der „Große Trier-Plan“ der 1930er Jahre: Jürgen Merten

Die Via (triumphalis) archaeologica und das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast

Das Schloss der Erzbischöfe und Kurfürsten in Trier – das größte nachantike Bauwerk der Moselstadt – war der Ausgangspunkt des „Großen Trier-Plans“. Nach dem Ende des Kurstaates war der Palast im 19. Jahrhundert in eine zunächst französische, dann preußische Kaserne umgewandelt worden, die nach dem Ersten Weltkrieg wieder von der französischen Armee bezogen wurde. Mit dem Ende der Rheinlandbesetzung ergaben sich um 1930 neue Perspektiven für die künftige Nutzung der baulich desolaten „Palastkaserne“.

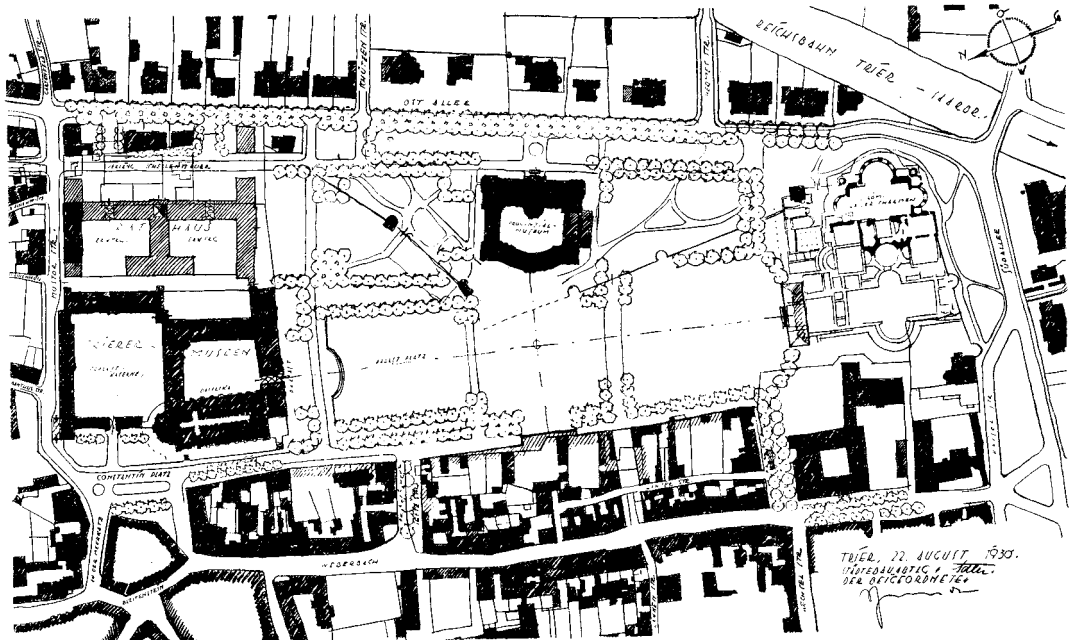


1928-1930: IDEEN – Stadtplanung und Museumsviertel

Für Trier war im Hinblick auf die Stadtentwicklung die künftige Verwendung der Palastkaserne von großer Bedeutung. Für diese Konversionsaufgabe war in der Stadtverwaltung der technische Beigeordnete Otto Schmidt [Abb. 1] zuständig. Bereits im Juni 1929 legte er den „Vorentwurf zu einem Generalbauplan für den Raum Trier“ vor. Darin plante er die Wiederherstellung des Palastgartens, der zusammen mit den Trierer Kunstsammlungen im Palast und dem Neubau der Stadtbibliothek zu einem Kulturforum entwickelt werden sollte [Abb. 2].

1
Otto Schmidt, Stadtbaurat und
technischer Beigeordneter.

2
Trier.
Palast- und Museumsviertel im
Generalbauplan der Stadt, 1930.





3

Friedrich Kutzbach, Baurat, städtischer Konservator und Leiter des Moselmuseums.

Um 1930 machte sich auch der städtische Konservator Friedrich Kutzbach [Abb. 3] Gedanken zur Zusammenfassung der Museums-sammlungen in Trier. Er plädierte für ein „Deutsches Heimatmuseum für Trier“ mit allen Sammlungen der letzten 1000 Jahre. Dazu zählte er neben dem eigenen, volkskundlich ausgerichteten Moselmuseum das Deutsche Weinmuseum sowie die Kunsthandschriften der Stadtbibliothek und die Urkunden des Stadtarchivs, gegebenenfalls ergänzt um die kirchliche Kunst. Als Ort für die Unterbringung dachte er an das noch wiederherzustellende ehemalige Simeonstift. Ausgeschlossen blieben bei seinem Plan die archäologischen Sammlungen des Provinzialmuseums (seit 1934 Rheinisches Landesmuseum).

Auch in der Kommission für die Rheinischen Provinzialmuseen wurden die Trierer Museumssammlungen als Ganzes bereits thematisiert. Von der geplanten Förderung der Heimatmuseen wollte sowohl das städtische Moselmuseum als auch das Diözesanmuseum profitieren. Nach einer Ortsbesichtigung 1930 wurde von der Kommission schließlich der Kurfürstliche Palast als eine Option zur Lösung der Raumprobleme aller Trierer Museen ins Auge gefasst.

1931-1933: STAGNATION – Ein Zentralmuseum im Fokus von Diskussionen und Denkschriften

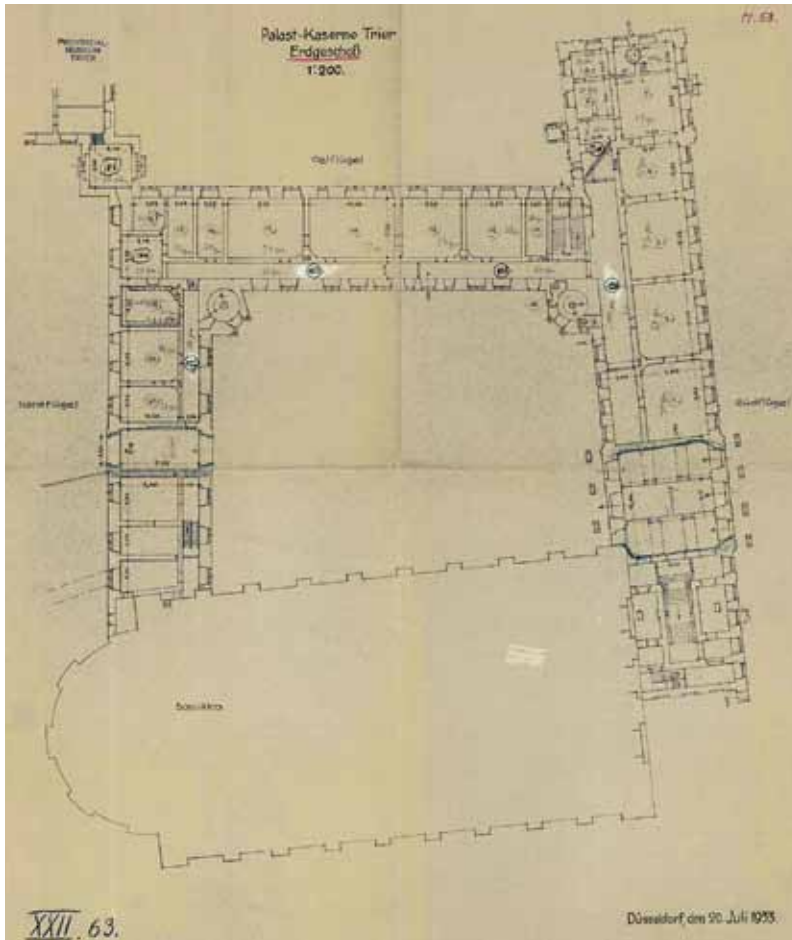
Parallel zu den Vorlagen der Stadt und den Erwägungen der Provinzialverwaltung gab es weitere Diskussionen, Denkschriften und Vorträge aus der Reihe der mit Kunst und Kultur befassten Fachleute. So findet sich in einem Gutachten der Museumskommission vom 3. Februar 1931 ein konkreter Vorschlag mit einer interessanten Perspektive: Da alle Trierer Museen unter großer Raumnot litten, sollten sich – unter der Oberleitung der Provinz – das Provinzial-, Mosel- und Diözesanmuseum zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen und ihre nachantiken Kunstsammlungen als Leihgabe zur Aufstellung in der Palastkaserne zur Verfügung stellen. Dazu legte Emil Krüger [Abb. 4] als Direktor des Provinzialmuseums im Sommer 1933 ein entsprechendes Raumprogramm für „Das zukünftige Museum deutscher Kunst und Kultur im kurfürstlichen Palast zu Trier“ vor [Abb. 5].

4

Emil Krüger, Direktor des Provinzialmuseums (Rheinischen Landesmuseums) Trier.

Auch der für das Museumswesen in der Rheinprovinz seit 1928 zuständige Dezernent Josef Busley trug sich schon länger mit dem Gedanken einer Zusammenfassung der Trierer Museumssammlungen. Im Juli 1933 war er sich mit dem Trierer Oberbürgermeister Heinrich Weitz einig, dass die Provinz in Verbindung mit Stadt und Bistum in der Palastkaserne ein „Zentralmuseum“ einrichten solle. Doch im Herbst 1933 erklärte der neue Oberbürgermeister Ludwig Christ, die Stadt wolle nun selbst die Palastkaserne in ein großes Museum umgestalten, sodass mit den umliegenden Flächen „eine eindrucksvolle Museumsinsel im Rahmen des Stadtbildes geschaffen würde“ – eine Formulierung, die auf den Beigeordneten Schmidt als Urheber der Idee weist.





5

Trier, Kurfürstlicher Palast, Erdgeschoss. Raumplanung für das „Museum deutscher Kunst und Kultur“.



6

Nikolaus Irsch, Domkapitular und Leiter des Diözesanmuseums.

Die in Trier und Düsseldorf kursierenden Planungen wurden noch 1933 durch einen Vorschlag des Kölner Kunsthistorikers Hanns Lückeger gestört, der einen „Aufbauplan für ein lothringisches Grenzland-Museum in Trier“ präsentierte. Die Trierer Museumsleiter waren empört und sahen eine Gefahr für die eigene Museumsarbeit, der man mit einem öffentlichen Vortrag begegnen wollte. Nikolaus Irsch [Abb. 6], der Leiter des Diözesanmuseums, wurde auf Anregung Krügers zum Sprecher bestimmt, der über das Thema „Deutsche Kunst im Trierer Großmuseum“ referieren sollte. Damit war – offenbar in der Formulierung von Krüger – im Kreis der Trierer Fachleute ein Name für das neue Haus gefunden, der bei aller Vorläufigkeit in der Folgezeit am häufigsten verwendet werden sollte.

Am 21. Dezember 1933 fand in der Veranstaltungsreihe der Gesellschaft für Nützliche Forschungen der geplante Vortrag statt. Der Titel lautete nun: „Die Aufgaben der Trierer Museen und das Trierer Großmuseum“. Es war kein Zufall, dass der Vortrag vor vollem Haus, in Anwesenheit von Bischof, Oberbürgermeister und Regierungspräsident gehalten wurde. Der Vortragende Irsch erläuterte zunächst die Baugeschichte des Kurfürstlichen Palastes, in dem künftig die Trierer kunst- und kulturgeschichtlichen Schätze öffentlich zugänglich gemacht werden sollten. Ausführlich sprach er über das Moselmuseum sowie über das Diözesanmuseum, die bislang „völlig unzureichend“ untergebracht seien. In Nachbarschaft des Provinzialmuseums mit seinen archäologischen Sammlungen „*muß im Kurfürstlichen Palais ein deutsches, ein christliches, ein kirchliches, mit einem Worte, das große historische Museum Triers und des deutschen Westens erstehen*“. Hier sei nun eine einmalige Gelegenheit zur Lösung der Trierer Museumsaufgaben gegeben. Mit einem „Deutschen Museum“ könne Trier – so der Pressebericht – „*neben München, Berlin und Dresden [...] die größte deutsche Museumsstadt*“ werden.

1934-1935: ADAPTION – Die neue Kulturpolitik der Rheinprovinz und der „Große Trier-Plan“

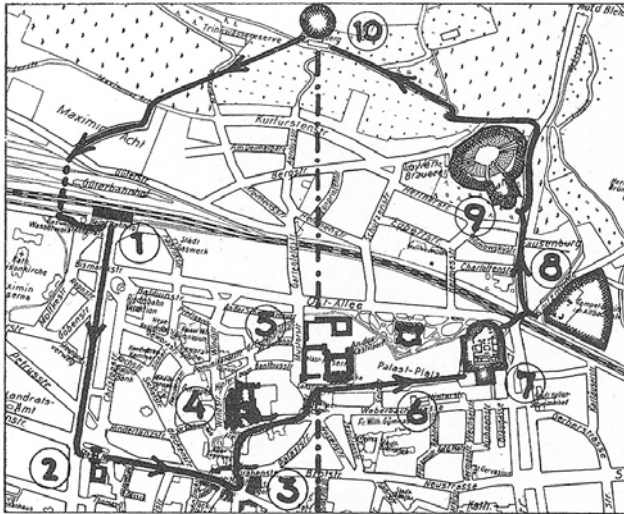
Die nationalsozialistische Machtergreifung Anfang 1933 führte auch in der preußischen Rheinprovinz und ihrer Kulturverwaltung rasch zu tiefgreifenden Änderungen. Die entscheidende Person für alle Fragen der künftigen Kulturpolitik der Rheinprovinz im Allgemeinen und in Bezug auf den „Großen Trier-Plan“ im Besonderen wurde der neue Kulturdezernent, Landesrat Hans-Joachim Apffelstaedt (Abb. 7), der als SA-Standartenführer zugleich ein hohes Parteiamt ausübte. Schon im April 1934 teilte Apffelstaedt in seinem ersten Rechenschaftsbericht mit, dass fast 40 % der Gesamtausgaben der Kulturpflege auf die beiden Provinzialmuseen entfalle. Die „*völlige Neuordnung des Provinzialmuseums in Bonn*“ stehe für ihn an erster Stelle. Nach Hinweisen auf die massive Förderung der Vorgeschichtsforschung folgte eine Vorneverteidigung der provinziäl-römischen Archäologie im Rheinland. Schließlich erklärte er die „*Schaffung eines Großmuseums in Trier*“ als Zusammenfassung der Bestände des Provinzialmuseums, der Sammlung mittelalterlicher Kunst des bischöflichen Diözesanmuseums, der Schätze der Stadtbibliothek sowie der volkskundlichen Sammlungen des Moselmuseums „*zu einer einzigartigen Gesamtschau*“ zu einer wesentlichen Aufgabe.

7

Hans-Joachim Apffelstaedt,
Landesrat und SA-Standarten-
führer, Kulturdezernent der
Rheinprovinz.



In Trier gab es im Laufe des Jahres 1934 noch weitere Überlegungen zur Inwertsetzung des Kulturerbes. Es ging um die Idee eines touristischen Weges, der quer durch die Altstadt alle Baudenkmäler und Kunstsammlungen verbinden sollte. Dieser Gedanke taucht in seinen Grundzügen bereits im Gutachten der Museumskommission auf, in dem ein künftiges Museum in der Palastkaserne im Zusammenhang der Trierer Sehenswürdigkeiten gesehen wird. Die Anregung dazu wird von Krüger stammen, der 1934 auch als Urheber des Namens „Via archaeologica“ genannt wird.



8
Trier.
Plan der Denkmälerschau oder Via archaeologica: Vom Hauptbahnhof (1) zu Porta Nigra und Simeonstift (2), über Hauptmarkt (3) zu Dom und Liebfrauen (4), weiter über Basilika und Palast mit Großmuseum (5), die geplante Stadtbibliothek sowie Palastplatz (6) mit Kaiserthermen (7) und weiter zu Tempelbezirk am Altbachtal (8) und Amphitheater (9); vom abschließenden „Thingplatz“ auf dem Petrisberg (10) zurück zum Hauptbahnhof.

Parallel dazu äußerte sich im Oktober 1934 der Beigeordnete Schmidt zu seinen städtebaulichen Vorstellungen, die er anknüpfend an den von ihm entwickelten Generalplan unter den Ansprüchen der ‚neuen‘ Zeit mit weiteren großen, teils monumentalen Bauplänen aktualisiert hatte. Unter dem Namen „Denkmälerschau“ sollte ein entsprechender Besichtigungsweg eingerichtet werden [Abb. 8]. Dieses Projekt wollte Schmidt nun mit einem „weiteren großen Plan“ ergänzen, bei dem eine bauliche Neuausrichtung des gesamten Moselufers in Angriff genommen werden sollte.

Ebenfalls im Spätjahr 1934 entstand in der Palastkaserne ein „Riesenmodell“ der „Via archaeologica“, mit dessen Anfertigung Apffelstaedt den „Kunstabildhauer“ Sylvester Scholz aus Düsseldorf beauftragt hatte. In nur fünf Monaten schuf dieser ein hölzernes Modell mit allen römischen und mittelalterlichen Baudenkmalern der Innenstadt im Maßstab 1:200. Der monumentale Eindruck des Modells war gewünscht, die Dimensionen waren entsprechend: bei 8,50 m Länge und bis 2,50 m Breite umfasste es eine Fläche von 16 m² [Abb. 9].

9
Trier. Modell der Via archaeologica von Sylvester Scholz.
a Ansicht von Norden:
Die Altstadt mit der Porta Nigra rechts im Vordergrund, der Simeonstrasse bis St. Gangolf, links davon der Dom, dahinter links die Basilika und der Palastkomplex.
b Ansicht von Südosten:
Im Vordergrund links die Kaiserthermen, rechts das Landesmuseum und der Palastkomplex für das geplante Großmuseum: das Hauptschloss mit der Rokoko-Fassade, dahinter links die Basilika, rechts der Marstall als Teil des Niederschlosses.



Im Rahmen seines Generalplans sah Apffelstaedt als „vierte große Aufgabe“ – nach der Reorganisation des Kulturdezernats, der Neugestaltung des Bonner Landesmuseums und dem Beginn des Ausgrabungsprogramms der Vorgeschichte – „den Plan betreffend die Stadt Trier“. Das große Potenzial der von Schmidt skizzierten Denkmälerstraße übernahm er unter ausdrücklicher Einbeziehung des Großmuseums im Palast. Zur Namensprägung der „Via archaeologica“ von Krüger ergänzte er „triumphalis“ und beschrieb damit das „Gesamtbild [...] einer Via triumphalis archaeologica, wie sie in dieser Geschlossenheit und Größe und in dem Zusammentreffen von ragenden Bauten und museal angesammeltem Kunstgut einer Landschaft nördlich der Alpen ihresgleichen nicht finden wird“. Da man beim Großmuseum bislang kaum über Ansätze hinausgekommen sei, wolle nun „das Problem Trier in seiner Totalität“ in einer auf „acht Jahre laufenden Gesamtplanung“ abgeschlossen haben.

Nach der ersten Ankündigung 1935 konnte Apffelstaedt schon im Jahr darauf berichten, dass der erste Abschnitt der Arbeiten als „Sofortprogramm“ beginnen könne, da es durch Zusagen von Reich, Staat und Provinz finanziell gesichert sei. Es sollten folgende Maßnahmen in Angriff genommen (und von den jeweils zuständigen Seiten unterstützt) werden:

- die Umgestaltung der Umgebung der Porta Nigra (Stadt und Staat),
- die Restaurierung des Simeonstifts (Stadt und Provinz),
- die Wiederherstellung des „alten deutschen Stadtbildes“ in Simeonstraße und Hauptmarkt (Stadt und Provinz),
- die Ausgestaltung des Palastplatzes von einem Exerzier- und Sportplatz zu einer Gartenanlage mit einem Aufmarschplatz; allerdings verbunden mit dem ebenso lakonischen wie deutlichen Hinweis: „archäologische Untersuchungen sind nicht vorgesehen“ (Stadt und Provinz).

Diese überschaubaren Maßnahmen wurden bis 1939 im Wesentlichen umgesetzt. Die darüber hinaus gehenden großen Planungen verblieben aber im Entwurfsstadium:

- die Umgestaltungen an Kaiserthermen und Amphitheater (Staat und Stadt),
- ein Neubau der Stadtbibliothek neben dem Palast (ausschließlich in städtischer Regie).

Der „Große Trier-Plan“ war sowohl in der Absicht der Stadt als auch in der Zielsetzung der Provinz ein ambivalenter Plan. Dabei ging es beiden Seiten zwar auch um Kulturgüter, Baudenkmäler und Museumsschätze. Doch die politischen Entscheider hatten anderes im Sinn. Der planmäßige Ausbau der Denkmäler und Sammlungen sollte unter den Vorzeichen einer nationalsozialistischen Kulturpolitik der intensiven Förderung des Fremdenverkehrs dienen und damit der erhofften neuen großen Einnahmequelle der Stadt, nachdem das Militär als bis dahin wichtigster Wirtschaftsfaktor seit 1930 völlig ausgefallen war. Publikumswirksam manifestierten sich die öffentlich gemachten Planungen der Jahre 1934 und 1935 im monumentalen „Riesenmodell“ der „Via archaeologica triumphalis“, dem Abbild von Apffelstaedts „Großem Trier-Plan“.

Den größten Komplex des Trier-Planes stellte der vorgesehene Umbau der Palastkaserne zu einem Großmuseum dar. Hier sollte nach den markigen Worten Apffelstaedts *„von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit, den Kampf der Bewegung hinein, in museal vorbildlicher Schau die kulturelle und künstlerische Leistung des Moselraumes nach großen kulturpolitischen Gesichtspunkten zu geschlossener Gesamtschau vereinigt“* werden.

Zur Entwicklung neuer Planungen für das Museumsprojekt benötigte Apffelstaedt personelle Unterstützung. 1934 wurde der Kunsthistoriker Hans Eichler als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter von der Provinzialverwaltung am Provinzialmuseum angestellt [Abb. 10]. Damit füllte er einerseits eine fachliche Lücke, denn die Wissenschaftler am Museum waren allesamt Archäologen; andererseits war Eichler von Anfang an Apffelstaedts ‚Mann in Trier‘. Schon am 24. April 1934 verfasste Eichler eine *„Denkschrift über den Plan eines Großmuseums in Trier“*. Noch galt als das vorgegebene Ziel die Zusammenfassung des nachantiken (also nicht-archäologischen) Museumsgutes von Stadt, Provinz, Staat und Kirche. Die Präsentation sollte nach inhaltlichen Gesichtspunkten unter Wahrung der jeweiligen Eigentumsrechte erfolgen, eine geschlossene Aufstellung der jeweils eigenen Bestände käme nicht in Frage. Die aktuellen politischen Entwicklungen spielten mit ihren ideologischen Vorstellungen nun auch in die Museumskonzeption hinein. Bei der grundlegenden Neueinrichtung des Museums *„ergeben sich aus dem Geist der Gegenwart besondere Verpflichtungen: Es ist hier Gelegenheit, von vorneherein das nationalsozialistische Gedankengut mit in den Aufstellungsplan einzubauen“*. Abschließend wird scheinbar lapidar mitgeteilt, dass zurzeit zwar keine Absicht bestehe, die umfangreichen archäologischen Sammlungen des Provinzialmuseums in das Großmuseum einzubeziehen. Doch sollte *„eine grundsätzlich neue Museumspolitik in Trier“* diese Frage stellen. Würde sie bejaht, dann könnte es nur eine Auswahl sein, aber dann *„unter großen Leitgedanken ähnlich denen der neueren Abteilungen“*.

Gegenüber der Stadt erläuterte Apffelstaedt in einer Besprechung mit dem Oberbürgermeister Christ und dem Beigeordneten Schmidt am 30. Mai 1934 seine neuen Vorstellungen. Das Palastmuseum sollte nun als Schausammlung aller Epochen eingerichtet werden! Damit änderte er in einer zentralen Frage den bisherigen Standpunkt der Provinz, nur Mittelalter und Neuzeit zeigen zu wollen. Zugleich betonte er, dass der Provinzverwaltung als dem stärksten Partner das entscheidende Gewicht zukommen müsse: das neue Palastmuseum solle mit dem bisherigen Provinzialmuseum von der Provinz betrieben werden und der künftige Generaldirektor müsse der Leiter aller Museen sein.

Im Anschluss an die Unterredung Apffelstaedts mit den Vertretern der Stadt Trier aktualisierte Eichler die Denkschrift vom 24. April mit einem *„Plan für den Aufbau einer Schausammlung der vorgeschichtlichen, römischen und fränkischen Altertümer in einem Trierer Großmuseum“*, da nun eine Schausammlung aller Epochen gewünscht sei.



10

Hans Eichler, Kunsthistoriker und Assistent am Rheinischen Landesmuseum Trier.



11

*Wilhelm v. Massow,
Direktor des Rheinischen
Landesmuseums Trier.*

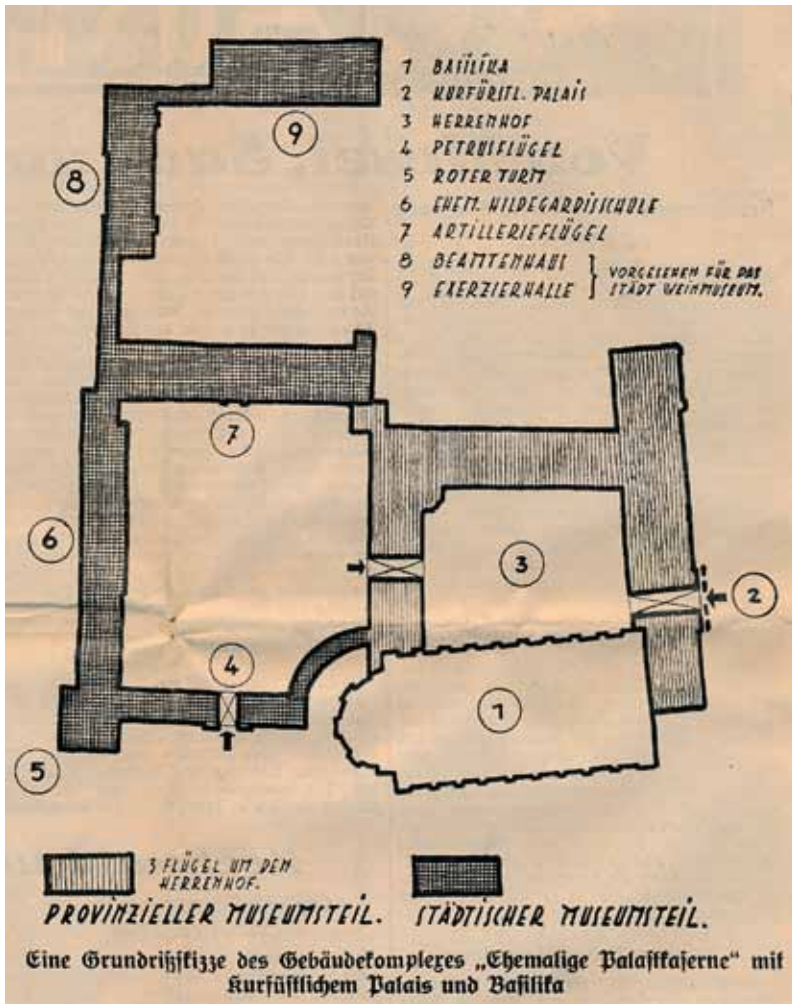
Neben der Einbeziehung der städtischen Sammlungen erwartete man auch in Bezug auf die kirchlichen Kunstschatze eine Lösung im Zusammenhang mit der Zukunft der Palastkaserne. Seitens der bischöflichen Behörde bestand nach dem erkennbar zögerlichen Abwarten zu Anfang der 1930er Jahre inzwischen eine ausgesprochene Bereitschaft, sich am Großmuseum zu beteiligen. Vor den Verhandlungen zwischen Apffelstaedt und den Vertretern von Domkapitel und Bistum im Herbst 1934 hatte Irsch seine Vorstellungen von der Position der kirchlichen Seite in einer internen Notiz formuliert, die bereits die zweigeteilte Struktur der grundlegenden Vorstellungen Apffelstaedts aufnahm. Irsch setzte also darauf, in den großzügigen Räumlichkeiten der Palastkaserne die Sammlungen von Dom und Bistum unter seiner Leitung als Ganzes präsentieren zu können, und teilte Apffelstaedt mit, in diesem Rahmen „die Zustimmung des H. H. Bischofs und des Domkapitels erlangt“ zu haben.

Apffelstaedt hatte aber andere konzeptionelle Vorstellungen und hielt es für erforderlich, eine Auswahl aus den kirchlichen Sammlungen zu treffen, dabei aber drei Viertel der Bestände als Studiensammlung in den bisherigen Räumlichkeiten am Domkreuzgang zu belassen. Andererseits waren für eine angemessene Darstellung der mittelalterlichen Architektur und Plastik die kirchlichen Sammlungen unverzichtbar. Für die bischöfliche Seite war aber die eigenständige Präsentation ihrer vollständigen Sammlung, und zwar unter eigener Leitung, nicht verhandelbar. Daher lehnten Bischof und Domkapitel ab, sich an einer „auswählenden kunst- und kulturpolitischen Schau“ zu beteiligen.

Am 1. Oktober 1935 wurde der Klassische Archäologe Wilhelm v. Massow [Abb. 11] zum neuen Direktor des Landesmuseums berufen. Er war seit 1926 in Berlin als Kustos an der Antikensammlung der Staatlichen Museen tätig, wo ihm die Neueinrichtung des Pergamonmuseums anvertraut war. Mit den Trierer Verhältnissen war er als Bearbeiter der berühmten Neumagener Grabmäler vertraut; die maßgebliche Publikation aus seiner Feder war erst kurz zuvor, 1932, erschienen. Er war der Wunschkandidat Apffelstaedts für die Leitung des Trierer Landesmuseums und damit zugleich für die Gründung des geplanten großen Museums in der Palastkaserne.

1936-1943: AUFBAU – Die Realisierung des Großmuseums im Kurfürstlichen Palast

Am 7. April 1936 kam es zum Abschluss des Vertrages zwischen Stadt und Provinz. Die Interessen der Stadt wurden insbesondere vom Beigeordneten Schmidt und seinen neuen Mitarbeitern, Museumsdirektor Walter Dieck und Stadtbibliotheksdirektor Alexander Röder, formuliert. Nun zeigte sich, dass Apffelstaedt keineswegs alle 1934 gegenüber der Stadt erhobenen Forderungen durchsetzen konnte. Geregelt wurde nun eine Zusammenfassung, aber nicht mehr die Vereinigung



12

Trier, Kurfürstlicher Palast.
 Skizze der ehemaligen Palastkaserne mit Nebenbauten vor dem Umbau zum Großmuseum.

der Sammlungen beider Seiten. Die Räumlichkeiten wurden so aufgeteilt, dass die drei an die spätantike Basilika anstoßenden Flügel um den Herrenhof des Hauptschlusses an die Provinz kamen und die drei Flügel des benachbarten Niederschlusses um den Petrushof der Stadt zufielen [Abb. 12]. Damit blieb die Selbstständigkeit beider Museen in Bezug auf Eigentumsrecht und verantwortliche Leitung erhalten. Infolge der fehlenden organisatorischen Einheit wurde die eigentlich notwendige fachliche Zusammenarbeit faktisch ersetzt durch eine schlichte Abgrenzung der Zuständigkeiten nach Epochen: die Zeit bis 1500 (also von der Vorgeschichte über die Römerzeit bis zum Ausgang des Mittelalters) oblag dem Landesmuseum, ab 1500 (damit die gesamte Neuzeit) dem Städtischen Museum. Schließlich ging das Eigentumsrecht am Palast von der Stadt an die Provinz über, die damit auch die Baulasten übernahm.



14

Trier, Kurfürstlicher Palast.
*Offizieller Beginn des Umbaus
zum Großmuseum.*
Landeshauptmann Haake
begrüßt Parteifunktionäre und
Vertreter der Öffentlichkeit.
Mitte rechts, in heller SA-Uniform,
Kulturdezernent Apffelstaedt.

Am 10. November 1936 erfolgte mit dem „ersten Hammerschlag“ der offizielle Baubeginn am „Großmuseum der Westmark“, zweifellos dem zentralen Element des „Großen Trier-Plans“. An der Veranstaltung nahmen zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teil [Abb. 14], aber nicht der Bischof von Trier. In den in der Tagespresse wiedergegebenen Ansprachen wurden die unterschiedlichen Auffassungen von Stadt und Provinz nicht thematisiert, ebenso wenig die Nichtbeteiligung der Kirche. Die inhaltlichen und organisatorischen Differenzen wurden vielmehr mit allgemein gehaltenen Aussagen überdeckt.

Für die Umsetzung der Apffelstaedt'schen Planungen erschien es nun als großer Erfolg, dass schon ein halbes Jahr nach Vertragsunterzeichnung die Umbaumaßnahmen im Palast mit einem offiziellen Festakt eingeleitet wurden. Selbstbewusst bewertete Apffelstaedt die Unternehmung als „die größte museale Planung seit der Machtübernahme in Deutschland“. Geschickt zog er weiter alle Register nationalsozialistischer Propagandarhetorik. Das Großmuseum würde einen „Überblick von der Vorzeit an bis in die Tage der Bewegung hinein“ bieten und eine „Schau der durch Jahrtausende sich hinziehenden siegreichen Abwehr des Deutschtums gegen den Westen“ sein. Auf geplante Details der Ausgestaltung des Museums eingehend versprach er gar, „daß es auch einen Saal des verbrecherischen Separatismus erhalten werde und als Abschluß einen Saal der ewigen deutschen Treue“. Schließlich kam er nochmals auf die besondere kulturpolitische Bedeutung des Großmuseums zu sprechen, das ein „Bollwerk deutscher Kultur gegen den Westen“ würde, und stellte die zügige Fertigstellung bis 1939 in Aussicht.



15

Treveris ermahnt die Verantwortlichen: „Bitte fangen Sie an!“
Grusskarte der Karnevalsgesellschaft „Heuschreck“, 1937.

Seit den ersten öffentlichen Äußerungen zu den diversen Planungen für Trier – sei es dem „Generalbauplan“ der Stadt, sei es dem „Großen Trier-Plan“ der Provinz – waren schon etliche Jahre vergangen, als an Fastnacht 1937 eine Zeichnung kursierte, in der die personifizierte Stadtgöttin Treveris eine Schar von Bauarbeitern ermahnt, doch endlich die vielen, seit Langem geplanten Projekte umzusetzen, darunter das „Großmuseum“, die „Hochschule für Lehrerbildung“ als Stadtkrone oder die neue „Stadtbibliothek“ [Abb. 15].

In der Stadtverwaltung war der Beigeordnete Schmidt in der Museums- und Denkmalpolitik der 1930er Jahre zweifellos die wichtigste Persönlichkeit. Vor Ablauf seiner zwölfjährigen Amtszeit Ende April 1939 wandte sich Schmidt an die Öffentlichkeit, wohl um seine Ausgangslage für eine zweite Wahlperiode zu verbessern. Hier wurde – in deutlicher Anlehnung an die Formulierung Apffelstaedts – „Der große Trierer Plan“ aus der Sicht der Stadtverwaltung präsentiert, das Großmuseum als „Museum der Westmark“ bezeichnet, in dessen Zusammenhang nicht nur das Städtische Museum, sondern auch die Stadtbibliothek mit ihrem für 1939 geplanten Neubau einzubeziehen sei. Aktuelle Bezüge zur herrschenden Parteidoktrin ergaben sich da, wo Schmidt aus einer von ihm und seinen Mitarbeitern Dieck und Röder verfassten Denkschrift von 1935 die wesentlichen Leitsätze der Vermittlung zitiert: „Für alle erzieherischen Ueberlegungen beim Aufbau gilt die nationalsozialistische Weltanschauung als Richtschnur [...]. Ziel der gesamten Museumsarbeit muß sein, [...] Anteilnahme an den lebendigen Werten der Vergangenheit Triers und seiner deutschen Mission zu wecken, den Nationalstolz zu stärken und das Gefühl der Bodengebundenheit unserer Kultur zu vertiefen“. Schmidt und seine Mitstreiter entwickelten allerdings mehr Ideen und teilweise auch variierte Vorstellungen, als dass ihnen eine nachhaltige Umsetzung gelungen wäre.

Dieser „Große Trierer Plan“, den Schmidt im Namen der Stadt vertrat, hatte einerseits Gemeinsamkeiten mit dem Konzept der rheinischen Kulturverwaltung, setzte aber andererseits erkennbar andere Schwerpunkte. Insbesondere die städtebaulichen Ambitionen Schmidts waren nicht Teil der Pläne von Apffelstaedt. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass die Benutzung von NS-Terminologie durch Schmidt auch dem Zweck einer opportunistischen Anbiederung an die Machthaber gedient haben dürfte, doch hat das Schmidt insofern nicht genutzt, als seine Amtszeit als Beigeordneter der Stadt Trier nicht verlängert worden ist.

1938 wurde der erste Abschnitt des neuen Städtischen Museums im Erdgeschoss des Marstalls mit einer Ausstellungshalle für Wechselausstellungen und dem Vortragssaal fertiggestellt und dazu eine Sonderausstellung zum Thema „Trier – Landschaft und Geschichte“ gezeigt. Im Foyer präsentierte man eine neue 2,55 m hohe Adlerskulptur des Bildhauers Paul Siegert in dem bei den NS-Größen beliebten martialischen Stil. Daneben hingen kartographische Darstellungen, die die Grenzlage Triers in völkisch akzentuierter Weise darstellten, was auch die dem Anlass gewidmeten Presseberichte widerspiegeln. Außer dem Städtischen Museum und der Stadtbibliothek war auch das Landesmuseum beteiligt [Abb. 16], dessen Ausstellungssäle seit 1937 zur Vorbereitung der künftigen Neuaufstellung im Palast geschlossen waren. Im Vorgriff auf das Großmuseum konnte eine Auswahl an Schätzen aus allen Sammlungsteilen gezeigt werden.



16

Trier. Marstall des Kurfürstlichen Palastes. Sonderausstellung „Trier – Landschaft und Geschichte“, 1938. Saal mit archäologischen Funden des Landesmuseums. Von links: Herme aus Welschbillig, eisenzeitliche Grabfunde aus der Region, Pachtzahlungsrelief aus Neumagen.



17
 Trier, Kurfürstlicher Palast.
 Umbau zum Großmuseum, 1938.
 a Auskernung des Südostpavillions.
 b Einbau der tragenden
 Stahlgerüste.

Die Palastkaserne erwies sich als komplizierte Baustelle. Zwar war sie einerseits als barockes Stadtschloss der Kurfürsten ein wichtiges Baudenkmal, dessen Denkmalwert aber fast nur noch in den Außenfassaden und dem noch erhaltenen Prunktreppenhaus zu bestehen schien. Zudem war das Innere durch die Kasernennutzung so beschädigt, dass nur durch die großangelegte Auskernung und die Einbringung von 15 m hohen Stahlgerüsten die für den Museumszweck erforderliche Deckenstabilität in drei Stockwerken gewährleistet werden konnte [Abb. 17]. Andererseits führten die Abriss- und Umbauarbeiten auch zu unerwarteten Entdeckungen, wie einem Deckengemälde im kurfürstlichen Schlafzimmer oder originaleem römischem Verputz im Bereich der Basilika-Apsis.

Bei Aufenthalten in Trier suchte Apffelstaedt regelmäßig die Baustelle des werdenden Großmuseums auf. Er griff auch in Fragen der Denkmalpflege und der Bauleitung ein, wenn er befürchtete, dass die Zeitpläne gefährdet sein könnten. Als Sachwalter der Pläne der rheinischen Kulturverwaltung vor Ort wurde der Trierer Museumsdirektor zunehmend die wichtigste Person für die Realisierung des Großmuseums. Die sich in Trier bietende Chance, ein zweites Mal ein großes Museum aufzubauen, und – anders als zuvor in Berlin – jetzt in der maßgeblichen Funktion des leitenden Direktors, stellte für v. Massow eine fachliche Herausforderung dar, der er sich mit großem Elan zuwandte.

Die programmatischen Äußerungen Apffelstaedts in der Phase der Durchsetzung seiner Pläne bis zum Baubeginn 1936 waren von kulturpolitischen Zielsetzungen im Sinne der NS-Ideologie geprägt. Demgegenüber orientierten sich die konzeptionellen Überlegungen v. Massows an wissenschaftlichen und museumspraktischen Gesichtspunkten. Von vorstrukturierten Leitthemen und kulturpolitischen Vorgaben ist nurmehr am Rande und im allgemeinen Sinne die Rede. Kein Zweifel besteht daran, dass v. Massow und seine Mitarbeiter stolz darauf waren, das künftige Trierer Landesmuseum „als die größte und zeitnaheste museale Neuschöpfung des Reiches“ unter ihrer Mitwirkung entstehen zu sehen.

Trotz Kriegsausbruch, Brandschutz- und Evakuierungsmaßnahmen war bis zum Sommer 1942 die Raumaufteilung im Südflügel fertiggestellt [Abb. 18]. Im Vorjahr entdeckte barocke Wandmalereien und Stuckaturen, aber auch die Deckenmalerei im ehemaligen kurfürstlichen Schlafzimmer, konnten mit aufwendigen Restaurierungen wiederhergestellt werden. Dieser Raum sollte das Direktorzimmer des Palastmuseums werden. Das Obergeschoss des Städtischen Museums im Marstall war inzwischen sogar bezugsbereit, zur Einrichtung der geplanten Dauerausstellung kam es aber nicht mehr. Insgesamt war der Rohbau des geplanten Großmuseums bis Ende 1942 im Wesentlichen abgeschlossen. Der durch die Kriegsumstände verlangsamte Fortgang der Bauarbeiten führte allerdings dazu, dass konkrete Planungen für die Aufstellung der Schausammlung des Landesmuseums im Palast zugunsten von Sicherheitsmaßnahmen zurückgestellt wurden.



18

Trier, Kurfürstlicher Palast.
Außenansicht des zum Groß-
museum umgebauten Komplexes,
1942.

Im Mai 1942 legte v. Massow einen Aufstellungsplan für die drei Stockwerke im Hauptschloss vor, der einerseits das vorhandene Schwergewicht der römischen Sammlung gegenüber Vorgeschichte und Mittelalter widerspiegelt, andererseits aber keine kulturpolitische Ausrichtung im Sinne des Nationalsozialismus erkennen lässt. Die Bearbeitung sowohl der vorrömischen als auch der nachantiken Zeit kann nur als summarisch bezeichnet werden, da die Zuarbeiten der zum Kriegsdienst eingezogenen Fachkollegen fehlten. Der vorgesehene Rundgang war – entgegen den früheren Überlegungen zur Unterscheidung von kunst- und kulturgeschichtlichen Abteilungen – in sich geschlossen und, wie in archäologischen Epochen üblich, nach der Chronologie der Kulturstufen geplant. Die Vorgeschichte konnte erwartungsgemäß das Erdgeschoss gar nicht ausfüllen, sodass die drei letzten Säle bereits für die Romanisierung der Treverer vorgesehen waren. Im ersten Obergeschoss folgte die Fülle der Denkmäler aus der Römerzeit [Abb. 19]. Im Festsaal war ein großes Mosaik vorgesehen, im großen Treppenhaus sollten die Hermen aus Welschbillig ihre Aufstellung finden. Das zweite Stockwerk sollte das – eigentlich noch der Antike zuzurechnende – frühe Christentum sowie Frankenzeit und Mittelalter beherbergen. Der trotz einer Reihe von Neuerwerbungen trierisch-lothringischer Kunstwerke immer noch recht magere eigene Sammlungsbesitz aus Romanik und Gotik sollte durch Codices der Stadtbibliothek ergänzt werden.

In dieser projektierten Raumverteilung und den vorgesehenen Denkmälern sind – entgegen den Planungen der frühen 1930er Jahre – keine NS-Phraseologie und nur wenige dem Zeitgeist angepasste Formulierungen wie „eindringende Römer“ oder „Eindringen des neuen landfremden Elements“ zu finden. Die umfassende Präsentation der Römerzeit wird dieser Epoche mit ihrem in Qualität und Quantität der Sammlungen herausragenden Stellenwert in jedem Fall gerecht.

Das unfertige Großmuseum und seine vielen Namen

Ebenso wie das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast nie seiner Bestimmung übergeben werden konnte, so gab es auch nie einen offiziellen Namen. Für das geplante Haus sind in den 1930er und 1940er Jahren infolgedessen etwa 20 verschiedene Notnamen und Varianten als Bezeichnung benutzt oder zumindest als Umschreibung verwendet worden. Tatsächlich ist „Großmuseum“ seit dem Vortrag von Irsch die am häufigsten verwendete Bezeichnung – vielleicht weil sie ebenso dem zum Monumentalischen neigenden Anspruch des Zeitgeistes entsprach, wie sie durch inhaltliche Neutralität Spielraum für die Ausgestaltung beließ.

1944-1945: ZERSTÖRUNG – Das Großmuseum in Trümmern

Ab Sommer 1944 wurde auch die Stadt Trier zunehmend von den Auswirkungen des Krieges bedroht. Vorbeugenden Evakuierungen und anderen Sicherungsmaßnahmen zum Trotz gerieten auch die Museumssammlungen, denen im Kurfürstlichen Palast dauerhaft eine adäquate Unterbringung zugeordnet war, in die Gefahr der Zerstörung.

Am 14. August 1944 wurde bei einem Luftangriff der Palast schwer getroffen. Die Dachstuhlkonstruktion verbrannte, aber die neuen Decken mit den Stahlkonstruktionen hielten stand. Bei weiteren Bombenangriffen am 19. und vor allem am 21. Dezember 1944 wurde der Palast erneut getroffen, doch die Betondecken schützten noch immer die im Erdgeschoss bereits untergebrachte und gesicherte Auswahl von Steindenkmälern sowie die im Keller geborgenen Kunstwerke samt der Bibliothek. Eine Ironie des Schicksals war es, dass der grundlegende Umbau des Palastes zu einem Museum die dort evakuierten Sammlungsteile vor ihrer Vernichtung bewahrt hat, das Gebäude selbst aber im Bombenhagel schwer beschädigt wurde [Abb. 20].

Zieht man ein Fazit, so war der rheinische Kulturdezernent Apffelstaedt die maßgebliche Person für die Umsetzung des „Großen Trier-Plans“ mit dem Großmuseum als dem zentralen Element. Dabei handelte es sich um ein Leuchtturmprojekt der nationalsozialistischen Profilierung der rheinischen Kulturpolitik. Dennoch bleibt festzuhalten, dass alle vorgestellten Ideen – der Trier-Plan, die Via archaeologica und das Palastmuseum – nicht von Apffelstaedt selbst stammten. Aber er hatte ihr kulturpolitisches Potenzial erkannt und wollte dieses zu quasi monumentaler Größe erheben.

Der „Große Trier-Plan“ war als „Generalbauplan“ zunächst eine Idee des städtischen Beigeordneten Schmidt, die dieser seit 1928 entwickelt hatte, von der aber bis 1935 nichts umgesetzt war. Ein „Großmuseum“ zur Konzentration der musealen Sammlungen im Palast klang bereits bei Schmidt an. Dabei lag der Gedanke eigentlich ‚in der Luft‘: in seinen fachlichen Aspekten ist er auf die Trierer Museumsleiter – Kutzbach, Krüger und Irsch – zurückzuführen, wobei diese Anregung in der rheinischen Museumskommission ein positives Echo fand. Aber auch von dieser Idee war 1933 noch nichts verwirklicht. Nichts anderes ist bei der Betrachtung des touristischen Rundwegs festzustellen: Die „Via archaeologica“ manifestierte sich bereits 1934 in der begrifflichen Prägung durch Krüger; zur gleichen Zeit wurde sie von städtischer Seite durch Schmidt als „Denkmälerschau“ propagiert.



20

Trier, Kurfürstlicher Palast.
Zustand nach den Kriegs-
zerstörungen, 1948.

Gegenüber den Vertretern dieser inspirierten Ideen und vorläufigen Pläne trat Apffelstaedt als erfahrener Machertyp auf, der seine kulturpolitischen Ziele im Stil eines ‚Marsches durch die Institutionen‘ mit anschließendem autoritärem Durchregieren verfolgte. Zweifellos besaß er einen klaren Blick für die Qualität von Kulturprojekten und wusste als promovierter Kunsthistoriker mit bester akademischer Ausbildung um wissenschaftliche Kompetenz als Grundlage jeder Kulturarbeit. Dazu verfügte er über politische Durchsetzungsfähigkeit und war als langjähriger hochrangiger Parteifunktionär aufgrund seiner Verbindungen in die Spitzen von Partei und Verwaltungen in der Lage, die erforderlichen Finanzmittel zu beschaffen und sich auch gegenüber den Vorstellungen der Stadt zu behaupten. Von wesentlicher Bedeutung erscheint seine Fähigkeit zur qualifizierten Personalacquire.

Die Zusammenführung der touristischen Denkmälerstraße und die Konzentration der musealen Sammlungen im Konzept des „Großen Trier-Plans“ mit einer politisch flankierten und administrativ zunächst erfolgreichen Umsetzung – das war das Werk von Apffelstaedt. Dafür adaptierte er den gefälligen Fachausdruck der „Via archaeologica“ und erweiterte ihn um „triumphalis“ zum plakativen Gesamtbegriff der „Via triumphalis archaeologica“.

Doch der Erfolg blieb aus: Denn der Nationalsozialismus und das Dritte Reich, die in den 1930er Jahren ein Projekt von den Dimensionen des „Großen Trier-Plans“ überhaupt erst ermöglichten, schufen zugleich den Abgrund, in dem das ganze Werk untergegangen ist.

1946-1949: NACHKLING – Denkschrift und Wiederaufbau

Im September 1945, mitten im zerstörten Trier, richtete v. Massow eine „Denkschrift über die Trierer Museen“ an den Regierungspräsidenten. Er hielt die ursprünglichen Pläne einer räumlichen und organisatorischen Zusammenfassung aller fünf Kunstsammlungen in der Stadt nach wie vor für eine museologisch überzeugende Idee. Diese Denkschrift war der letzte, man ist geneigt zu sagen: verzweifelte, Versuch, die Idee des Großmuseums als zentrales Haus zur Ausstellung der Trierer Kunstschätze zu retten. Doch fand dieser Vorschlag bei den Verantwortlichen in Stadt und Land, aber auch der Trierer Kirche, keine Unterstützung mehr.

Die Stadt hatte in der frühen Nachkriegszeit mit dem Wiederaufbau einer lebensnotwendigen Infrastruktur andere Probleme, als sich um die Vollendung eines im verlorenen Krieg gescheiterten Kulturprojekts zu kümmern. Das Städtische Museum erhielt schließlich zunächst provisorisch, dann dauerhaft im 1958 wiederhergestellten Simeonstift ein neues Domizil. Auch die Vertreter der Trierer Kirche, Bischof und Domkapitel, hatten sich bereits darauf verständigt, ihr neues Museum zügig und in eigener Verantwortung zu errichten. Es sollte 1952 in einem eigenen Haus im ehemaligen Banthus-Seminar am Rande des Domviertels für die kommenden fast vier Jahrzehnte seinen Platz finden – gegenüber dem alten Palast auf der anderen Seite der Mustorstraße. Nur die Leitung des Landesmuseums – bis September 1947 v. Massow, danach der zunächst kommissarische Direktor Hans Eiden – versuchte bis Anfang der 1950er Jahre, am zerstörten Palast als Gebäude für die Schausammlung des Landesmuseums festzuhalten.

Schließlich erfolgte der 1956 abgeschlossene Wiederaufbau des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses durch das neue Bundesland Rheinland-Pfalz nicht mehr als Museum, sondern für einen „*nützlicheren Zweck*“ – als Verwaltungssitz der staatlichen Bezirksregierung. Damit war die an sich großartige Idee eines modernen Trierer Zentralmuseums endgültig nur noch Geschichte.

Nachsatz

Im August 1816 – 120 Jahre vor dem Vertrag von 1936 über das Großmuseum in der Palastkaserne zwischen Rheinprovinz und Stadt Trier – kam dem preußischen Staatsarchitekten Karl Friedrich Schinkel bei einem Besuch in Trier bereits der Gedanke, den Kurfürstlichen Palast für alle hiesigen Sammlungen umzubauen:

„Das Schloß mit einer prachtvollen Treppe und einem hohen Saal [...] ist für das Antikenmuseum, Bibliothek und Naturalienkabinett mit Leichtigkeit einzurichten, wodurch ein großes Interesse der Stadt gegeben würde [...]“.

(Karl Friedrich Schinkel. Lebenswerk. Die Rheinlande. Bearb. von E. Brües, Berlin 1968, 410).

Quellen und Literatur

Die für die Bearbeitung des Themas eingesehene umfangreiche archivalische Überlieferung findet sich in folgenden Instituten, deren Mitarbeitern für ihre Unterstützung zu danken ist: Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Pulheim-Brauweiler (Rudolf Kahlfeld und Wolfgang Schaffer); Bistumsarchiv Trier (Monica Sinderhauf); Stadtarchiv Trier (Bernhard Simon) sowie Rheinisches Landesmuseum Trier, Museumsarchiv. Ergänzend dazu wurden einschlägige Zeitungsartikel der 1930/40er Jahre, vor allem der Lokalpresse, benutzt. – Für Hilfe vielfältiger Art bei der Erschließung der Archivalien danke ich Karl-Günther Burg (Mertesdorf), Peter Luy (Wadern) und Franziska Schmitz (Kordel). Jutta Albrecht und Dorothee Henschel sei für die Vermittlung von Abb. 15 gedankt.

In der Literatur sind das Trierer Großmuseum und die damit zusammenhängende „Via archaeologica“ bislang nur sporadisch und weitgehend ohne Benutzung der verschiedenen Archive behandelt worden. Einen kursorischen Überblick aus städtischer Sicht bietet: E. Zenz, Geschichte der Stadt Trier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 3, 1928-1945 (Trier 1973) 240-249; gekürzte Fassung: E. Zenz, Die Stadt Trier im 20. Jahrhundert, 1. Hälfte 1900-1950 (Trier 1981) 365-369. – In biographischem Zusammenhang: J. Merten, Wilhelm von Massow (1891-1949). Trierer Zeitschrift 54, 1991, 9-42; hier S. 18-27. – Unter Benutzung von hauseigenen Unterlagen: C. Hebben, Ein Museum unter dem Hakenkreuz. Das Rheinische Landesmuseum Trier im Spannungsfeld von Ideologie und Wissenschaft. In: Propaganda. Macht. Geschichte. Archäologie an Rhein und Mosel im Dienst des Nationalsozialismus. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 24 (Trier 2002) 93-138; hier S. 107-119. – Unter bauhistorischen Gesichtspunkten: R. Wacker, Das Kurfürstliche Palais in Trier und seine Vorgängerbauten (Trier 2007) 64-72. – In Bezug auf die Stadt Trier: B. Leuchtenberg, Das Städtische Museum Trier in der NS-Zeit 1933-1945. Kurtrierisches Jahrbuch 52, 2012, 303-351; hier S. 321-324.

Das Thema wurde in der vorliegenden Form im Rahmen des Veranstaltungsprogramms der Gesellschaft für Nützliche Forschungen am 14. März 2019 im Rheinischen Landesmuseum Trier vorgetragen. Zugrunde liegt ein inzwischen veröffentlichter Beitrag zu einer Tagung des Landschaftsverbands Rheinland 2018 in Bonn; hier finden sich auch die Einzelnachweise zu Archivalien und Literatur: J. Merten, Der Große Trier-Plan der rheinischen Kulturverwaltung. Die Via Triumphalis archaeologica und das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast. In: Kulturpolitik der Rheinischen Provinzialverwaltung 1920 bis 1945. Tagung am 18. und 19. Juni 2018 im LVR-LandesMuseum Bonn. Bonner Jahrbücher, Beihefte 59 (Darmstadt 2019) 85-109. – Der vorliegende Text wurde dieser ausführlichen Fassung gegenüber gekürzt, aber in der Ausstattung mit Abbildungen erweitert.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1** nach: Trierischer Volksfreund 17. April 1934; Stadtarchiv Trier, Nachlass Ferdinand Laven Nr. 3781.
- Abb. 2** nach: Zentralblatt der Bauverwaltung 52, 1932, 87 Abb. 41.
- Abb. 3** RLM Trier, Foto B 1851.
- Abb. 4** RLM Trier, Foto B 1982,59/16.
- Abb. 5** RLM Trier, Plan H 58.
- Abb. 6** Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier.
- Abb. 7** nach: G. John, 150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande (Bonn 1991) 97.
- Abb. 8** nach: Trierischer Volksfreund 13. April 1935.
- Abb. 9** Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland, Pulheim-Brauweiler, Best. 11280.
- Abb. 10** RLM Trier, Foto MD 1986,29.
- Abb. 11** RLM Trier, Foto E 1982,59/14.
- Abb. 12** nach: Trierische Landeszeitung 30. April 1936; Stadtarchiv Trier, Nachlass Ferdinand Laven Nr. 664.
- Abb. 13** RLM Trier, Plan KP 43.
- Abb. 14** Stadtarchiv Trier, Bildsammlung 1,10,21.
- Abb. 15** Archiv der KG Heuschreck Trier 1848 e. V.; Foto Stadtmuseum Trier.
- Abb. 16** RLM Trier, Foto RC 1939,145.
- Abb. 17 a** RLM Trier, Foto MC 1938,68. **b** RLM Trier, Foto MC 1938,67.
- Abb. 18** RLM Trier, Foto MB 1942,7.
- Abb. 19** RLM Trier, Plan KP 18.
- Abb. 20** RLM Trier, Foto MC 1948,15.